



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Entoperung Wagners Ein Inszenierungsproblem. V.

DAS KUNSTFENSTER

Düsseldorfer kritische Wochenschrift für die Interessen aller Künste

Heft 16

Jahr 1

12. 2. 1921

DIE ENTOPERUNG WAGNERS EIN INSZENIERUNGSPROBLEM.

V.

Olaf Gulbransson hat einige wenig bekannte Holzbildwerke geschaffen. Sie stellen die Hauptpersonen aus „Lohengrin“ dar. „König Heinrich“: eine Kreuzung von Sudermann und Bierkutscher. Bart, Bart, Bart. Ein Paar Basedow'sche Glotzaugen. Die Stirn vom Ausdruck einer Rübe. Zuoberst die Tragikomik eines galanteriewarenhaften Krönleins . . . „Lohengrin“: ein gedunsener Kanzlist oder Lehramtskandidat mit großen wahn sinnigen Katzenaugen und einem Schuß Heilsarmee-Jesus . . .

Der geniale Karrikaturist hat da auf seine disziplinvolle, aller läppischen Übertreibung ferne Art das ausgedrückt, was heutigen Kulturmenschen eine Lohengrin-Aufführung bedeutet: „ein Gelächter und eine schmerzliche Scham.“

Liegt's am Werk? Allzu kurzsichtig, so zu fragen. Liegt's an der Unmöglichkeit, mit den gegebenen Realitäten der Sängers psychen etwas anderes zustand zu bringen? Das wäre eine feige Ausflucht. Und eine infame Beleidigung der Sänger. Regie, Regie! Regie ist Alles. Regie für den Kapellmeister so gut wie für die Sänger. Zunächst rücksichtslos fort mit Allem, was herkömmlich die Höhepunkte solcher Aufführungen etikettiert. Weg mit der gemeinen Deutlichkeit der Requisiten-Allegorie. Beleuchtungstechnik: und aller Kitsch ist weggeblasen. In lichtgegliederten märchenhaften Räumen steigen dann die Violintöne wie auf Himmelsleitern hoch über alle Vernunft empor.

Wo sind Schwierigkeiten? Ernstzunehmende, die „hart im Raum sich stoßen“? Man fange getrost einmal an. Zuerst beim Ärgsten. Das sind hier die Masken. Was stände denn im Wege, einen Lohengrin bartlos, asketisch, blaß und streng in der Maske herzurichten? Ihm statt der Weihnachtsparaderüstung einen sachlich-knappen, unpathetischen Stilpanzer anzulegen? Schminktechnik, Perückentechnik, Kostümtechnik. Ein wenig musisch beschwingt vom Regisseur oder künstlerischen Beirat. Ebenso der schöngestrahlte Elsa-Puppenkopf. Hat es irgendwelche Schwie-

rigkeit statt dieser Marlittiade eine psychologisch ernst zu nehmende Mädchenphysiognomie herauszustellen? Und weiter diesen einfachen Typ des Ewig-Weiblichen in seinen wenigen Grundlinien darstellerisch zu stilisieren? Verträumtheit, Schwärmerei, Extase und einmal (Dritter Akt: „... und kostet es mein Leben . . .“) ein Durchbruch elementaren Frauentums: dergleichen ist doch Wasser auf die Mühlen, ein gefundenes Fressen für einen stilempfindenden Bühnenbildner. Mit ein paar Griffen und Weisungen läßt sich das arrangieren. Dann dem Sänger der Titelpartie die schön geschwungenen Armbewegungen und die Hand aufs Herz zu verbieten und ihm ein paar sparsame, leise-eckige Sakralgesten beibringen: und schon steht eine andere Welt auf den Brettern. Man stelle sich einmal das Frage-Verbot derartig inszeniert vor. Starrende Komparserie geschlossen im weiten Halbkreis. Atemlos unbewegt in weiß-gelber Sonnenglut. Das Paar im Mittelpunkt in Profilgruppe. Blau-weißer Scheinwerfer. Parallel der Rampe ein breiter Streifen abgedeckt. Zwischen Gruppe und Ensemble gleichfalls trennende Dunkelheit. Das Mädchen im Profil auf den Fersen sitzend, die Arme schlaff herab. Die Brust eingebogen. Den Hals entgeistert vorgereckt.

Der Fremde steil wie ein Kreuzritter im Kirchenfenster. Die Unterarme genau im rechten Winkel zum Oberarm. Die Hände wie zum Gebet, unpathetisch, aber in verhaltener Inbrunst um den Schwertgriff gefaltet. Ganz steile weiße Mantelfalten in vielfacher Rythmik niedergehend. Keinerlei Gebärde.

Der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen beim Zweikampf wird vermieden: Übersinnliche Dämmerung fällt ein. Im tiefblau verfinsterten Raum wallen die Gestalten wie Schemen aneinander, stürmen in Diagonalen hin und wieder. Blitzhaft setzt dann volles Licht wieder ein. Weiß und schlagscharf über der Gruppe von Sieger und Besiegten. So ist Stileinheit möglich zwischen Orchester und Bühne.

EGON ADERS.

DAS BILD

Zwei Arten von Bild lassen sich klar unterscheiden. Das Bild als Glücks-Fenster und als Kult-Wand. So ungeklärt die Lage unserer Kunst ist, dies ist zu sehen: Es sind zwei Arten Bilder entstanden, solche die ein Fenster in irgend eine Motiv-